

DAS EICHENBUND - BUCH

Gezeichnet von Matthyas Bock  
Aufgeschrieben von Hans Hansmann

*Spätsommernacht,  
leichter Niesel, tiefe Dunkelheit –  
Wind und Nebel,  
erste Herbstlichkeit;  
ein Ringen zwischen kalt und kühl  
und Blätter kreiseln in der Luft.  
Erinnerungen, feuchter Duft,  
die alte Zeit, das alte Spiel,  
Jugend, Kindheit!  
Zwei Jahrzehnte?  
Und wir beschließen,  
die Zwanzig stets zu halten,  
einhundert Jahre lang.*



GEZEICHNET VON  
**MATTHYAS BOCK**

AUFGESCHRIEBEN VON  
**HANS HANSMANN**

NEUE  ERDE

1. Auflage 2011

Hans Hansmann und Matthyas Bock  
*Das Eichenbund-Buch*

Erstausgabe im Privatdruck 1982/1987

© Hans Hansmann/Matthyas Bock/  
Neue Erde GmbH 2011  
Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:

Foto: Hans Hansmann  
Gestaltung: Dragon Design, GB

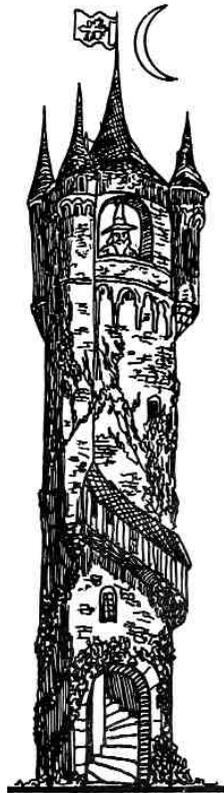
Satz und Gestaltung:  
Christine Holzmann und  
Dragon Design, GB  
Gesetzt aus der Minion und Trajan

Gesamtherstellung:  
BELTZ Bad Langensalza GmbH,  
Bad Langensalza

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-594-4

Neue Erde GmbH  
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken  
Deutschland · Planet Erde  
[www.neue-erde.de](http://www.neue-erde.de)



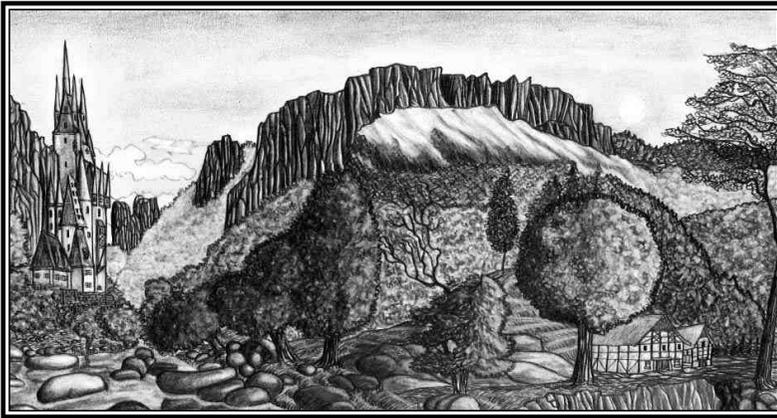
*Für Malina und Julia*  
H.H.

*Für Rhobynn Byrdd*  
M.B.

## INHALT

KAPITEL EINS: WALDGEIST . . . . .	9	KAPITEL SIEBZEHN: STERNENHERZ . . . . .	126
KAPITEL ZWEI: BURGBEBEN . . . . .	35	KAPITEL ACHTZEHN: WINDWEHEN . . . . .	131
KAPITEL DREI: SCHÖPFERWERKE . . . . .	45	KAPITEL NEUNZEHN: GARTENKUNDE . . . . .	135
KAPITEL VIER: SCHRIFTKUNDE . . . . .	55	KAPITEL ZWANZIG: LEBENSAHNUNG . . . . .	139
KAPITEL FÜNF: SONNENCHOR . . . . .	60	KAPITEL EINUNDZWANZIG: MÄRCHENGLÜCK . . . . .	144
KAPITEL SECHS: TANZKUNST . . . . .	64	KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG: KRÄUTERHEIL . . . . .	148
KAPITEL SIEBEN: KINNGESTIK . . . . .	67	KAPITEL DREIUNDZWANZIG: SCHMIEDEWERK . . . . .	151
KAPITEL ACHT: INSTRUMENTENSPIEL . . . . .	71	KAPITEL VIERUNDZWANZIG: LEINENWELT . . . . .	154
KAPITEL NEUN: RITTERSCHWERT . . . . .	77	KAPITEL FÜNFUNDZWANZIG: WELTENBUCH . . . . .	160
KAPITEL ZEHN: KINDERLAND . . . . .	82	KAPITEL SECHSUNDZWANZIG: DICHTERLICHT . . . . .	164
KAPITEL ELF: GESCHICHTSKUNDE . . . . .	89	KAPITEL SIEBENUNDZWANZIG: WANDERQUELL . . . . .	167
KAPITEL ZWÖLF: FRIEDENSADLER . . . . .	94	KAPITEL ACHTUNDZWANZIG: WEIHNACHT . . . . .	172
KAPITEL DREIZEHN: WOLKENFREIHEIT . . . . .	98	KAPITEL NEUNUNDZWANZIG: TRÄNENTRAUM . . . . .	181
KAPITEL VIERZEHN: WALDWESEN . . . . .	102	KAPITEL DREISSIG: ABSCHIED . . . . .	184
KAPITEL FÜNFZEHN: MÖNCHSKUNDE . . . . .	111	<i>Anhang</i> . . . . .	188
KAPITEL SECHZEHN: MINNESINN . . . . .	116	<i>Nachwort</i> . . . . .	198

KAPITEL EINS  
WALDGEIST



Still sitze ich am geöffneten Fenster, trinke die laue Frühlingsluft mit tiefen, ruhigen Zügen und denke mich in Welten jenseits aller Horizonte, zugleich in Welten, die so nah sind wie der Efeu draußen an der Wand.

Die mondbestrahlten Wolken... treibende Inseln, Ruheplätze für ins Weltall ziehende Gedanken. Bestürzung – mild und ergreifend, frappant und erschreckend willkommen. Eine Träne, Freude, Trauer, Ahnung – die Frühlingsnacht wirkt.

Erinnerungen – und im Bauch ein Kamin, ein leise flackerndes Gefühl...

Sehnsucht.

Bald werde ich wieder dort sein... bald.

Visionen, halbschattige Sichtungen lösen die Erinnerungen ab, der Geist bewandert Grenzen, überschreitet sie... und bewegt sich durch die alten Burganlagen. Türme ragen in den Dunst des träumerischen Abendhimmels, Zinnen und Giebel krönen trotz der im Schlafe murmelnden Häupter der Festung; Silhouette einer verschwiegene Geschichte ist alles zusammen. Still folgt der Körper dem Geist, und die vertraute Stimmung rührt an jeder

Faser. Ich rieche den frischen Duft von Erde, Efeu, Stein und Holz. Ich bin wieder da... bin *wirklich*... wieder... da.

Alles ist schläfrig, hingestreckt in vollendeter Ruhe. Knarrende Türen, das Schlurfen mühsamer Schritte; der Wind läßt die Kerzen flackern, die an den offenen Fenstern stehen. Die Nacht tropft in das Ohr des Träumenden...

Ich kehre um. Zurück. Papiere warten. Am Tisch sitze ich und ordne die Aufzeichnungen einer seltsamen Reise.

Gespräche, Erlebnisse, Stimmungen, ja vor allem Stimmungen und Gefühle, eindringlich wie ein schweres Hochwasser. Welche Reise ich meine? Einen Augenblick! – Diese Blätter müssen noch sortiert werden. So – nun will ich versuchen, von jener Reise zu berichten. Meine Notizen werden mir dabei helfen. Ausführlich habe ich sie vor Ort in meine Büchlein gekritzelt, manchmal aber auch nur ganz dürr und geschwind, weil Auge und Herz schneller sein mußten, sein wollten, als der dem Kopf parierende Stift in meiner Hand.



Sommerzeit. Warmes Sonnenlicht durchflutet das wogende Laubgestirn des alten Eichenwaldes. Leichter Wind trägt Vogelrufe durch diese heiligen Hallen der grünen Götter. Jeder Atemzug treibt Wald in die Adern, sein Weben erfüllt, sein tiefer Geist berührt alles.

Tobende und schreiende Gedanken, die wortlos sind vor Freude und Begeisterung über die heilsame Ode der erhabenen Waldheit, die überall rauscht und sich lindwütig Gehör verschafft wie ein ewiges Echo. Der Körper aber gleicht sich der Seelenruhe dieser still-verwehten Gefilde an, entspannt sich, ohne dabei müde zu werden, und nimmt magnetisch die geheimen Ströme des Waldes in sich auf.

So etwas wie eine innere Symmetrie stellt sich ein, die verschwommenen Alltagsgedanken ziehen sich nebelhaft zurück in angemessene Regionen des geistigen Hinterlandes. Und vorne in der Stirn, gleich über den Augen, werden Gedanken geboren, die ganz hell und klar und stärkend sind, ganz leicht und unverwüsthlich wie ein Gasplanet.

Mein guter Gefährte und Freund Matthys sitzt auf einem Baumstumpf und führt den Zeichenstift über das Papier: einen Ausschnitt der Schönheit auf das Blatt werfen, eine Skizze, die sich später erst durch die Erinnerung zum ganzen großen Bild vervollständigt. Der Stift schiebt und schabt über den Block, da gewischt, dort einen Schatten verstärkt. Und ich, ich versuche ebenfalls, einen Augenblick dieser schönen guten Weile festzuhalten, mit Worten... Welch eine unerwartete Schwierigkeit sich (wieder einmal) mit diesem bescheidenen Versuch verbindet, all das hier, oder auch nur einen geringen Teil davon, in starre Worte einzugießen. Vorgestelltes zu beschreiben, scheint mir leichter zu sein, als der unmittelbare Bericht des im Moment erlebten

Geschehens. Ich kann diese platzende Waldherrlichkeit nicht beschreiben, jedenfalls nicht jetzt, hier und vor Ort.

Lange saß ich auf einem abgebrochenen Ast und suchte still nach Wort und Satz. So verbrachten wir oft unsere Freistunden hier draußen. Der Waldrand war nicht weit entfernt von der Schule, der wir häufig den Rücken kehrten, überdrüssig und müde der dort veranstalteten Lektionen. Es war zumeist schlicht Langeweile, die uns in den nahen Wald trieb. Und so wurden manche Schulstunden, die ganz regulär stattfanden, besonders Mathematik-Stunden, von uns zu Freistunden erklärt und an der frischen Luft verbracht.

Matthyas' Skizze wurde zum Bild, mein Blatt blieb leer. So faßte ich den Entschluß, wenigstens meine eigensten Empfindungen aufzuschreiben, wenn es mir schon nicht gelingen konnte, eine angemessene Beschreibung dieser allumfassenden Schönheit hier zu liefern.

Um mich herum waldete sich der Wald scheinbar endlos fort. Es war, als würden mir Geist und Gefühl auslaufen, als durchströmte ich selbst diesen ganzen großen, feierlichen Wald. Kaum eine Abgrenzung zwischen mir und dem Wald. Ohne sich selbst aufzugeben in etwas anderem enthalten sein, im Wald, in den Biegungen der Wege, im Summen der Insekten, im Schatten des Holunderstrauchs. Das eigene Wesen eindringlich wie selten zuvor erfahrend und gleichzeitig nicht mehr nur Ich sein; so verflüchtigte ich mich mit aller Präsenz und Schwere im Atem des Waldes.

Eine Spanne höchst bewußter Existenz. Ich fühle mich, weil ich den Wald fühle und fühle den Wald, weil ich mich fühle. Ein seelisches Symphonieren mit dem Wald, den Winden und Weltenräumen. Der Wald nimmt mich auseinander, um mich dann wieder zusammenzufügen, so fest wie niemals zuvor... Ach, was für ein gekritzelttes Gerümpel. Worte. Nein, unbeschreiblich auch das. Mein Unvermögen fängt schon an zu glänzen...

Leise summen Bienen und Hummeln.

Ich faltete das beschriebene Blatt zusammen und blickte hinauf in die Kronendächer der Eichen. Wie lange werden sie noch rauschen, wie lange noch atmen, wie lange noch? Eichen sind selten geworden... genauso wie Euphorie und alte Adventskalenderstimmung. Die schnellwachsende Fichte beherrscht das Waldbild. Aber auch sie wird irgendwann selten sein. Der Wald geht ein in großen Flächen überall auf der Welt. Menschen machen das und gehen daran zugrunde. Lange nach Übermorgen wird der Wald wieder Zeit haben... für sich, für guten Besuch in seinen Windwohnungen und Geisterhallen.

Ich ging hinüber zu Matthyas, der reglos, wie beinahe eingnickt dasaß über seinem Skizzenblock, und betrachtete seine Zeichnung, den Wald. Dann verfielen wir wieder einmal in ein langes monologisches Gespräch über sichtbare Gegenwart und mögliche Zukunft, über Wegrichtungen, Betrachtungsweisen – über Träume und vermeintliche Luftschlösser. Alles jedem von uns bekannt, garniert mit immer neuen Nuancen. Gespräche, fortwährend nur Gespräche.

Den Ausbruch wagen, Horizonte überschreiten, Welten säen,  
den Wind begleiten, Legenden schmieden, Ewigkeit ernten.

Wir sind jung. Wohin und wie... und wann?

Reden sind schön und gut, sie können aber auch zu Fesseln  
werden...

Die Wälder, beste Heimat für Lebewesen und Gedichte, ver-  
kümmern und sterben. Einstmals klare und frische Seen und  
Flüsse werden in trübe Finsternis gekippt, der heilige Boden ver-  
dirbt, die Luft wird zu Rauch, die Landschaft lebendig begraben  
unter einem Sarkophag aus Beton und Asphalt. Doch was tun?!  
Mit wem was tun? Und wo und womit?! Ohnmacht, Ratlosigkeit,  
Verzweiflung und... Leben.

Bewußtsein, Geist. Achtsamkeit, Wissen. Eine andere Haltung...

Vielleicht müßte es andere Schulen geben...

Wir verließen unseren Platz und wandelten ohne Ziel bedäch-  
tig durch den Eichenhain. Zurück in unsere Schule? Das kam  
nicht in Frage. Nicht jetzt. Vielleicht nicht mal heute. Der Mittag  
ging ohnehin bereits in den Nachmittag über. Das lohnte sich  
nicht mehr, gewiß nicht.

Wir stellten uns eine burgähnliche Anlage vor. Ein Gemäuer,  
romantisch, verzaubernd und verwirrend auf Schritt und Tritt.  
Phantastische Stimmungen sollen die Schüler und Lehrer alltäg-  
lich umweben. Fantasie und feuriger Geist müssen diese von uns  
erträumte Schule wirklich beherrschen. Eine Schule, die nicht allein  
Schule ist, sondern auch eine bestimmte Lebensweise offeriert.

Eine Schule, die allen Märchenwaldläufern eine sichere Insel im  
Sumpf der Ignoranz sein kann und zugleich neues, frisches  
Denken in die Welt abstrahlt. Eine Schule, welche die schädlichen  
Einflüsse von Eltern und Staat neutralisiert, ein idealer Reaktor  
des gestaltenden Übermuts.

Jäh unterbrachen wir unser Gespräch. Vor uns... da war etwas,  
jemand. Auf einem gestürzten Baumriesen saß eine Gestalt.

Ein alter Mann, einen wuchernden weißen Bart tragend, geklei-  
det in ein grünes Gewand, das an eine Mönchskutte erinnerte.  
Wir verlangsamten unsere Schritte, blieben dann stehen, etwa  
drei, vier Meter vor der tatsächlich recht sonderbaren Erschei-  
nung. Da grinste der Alte uns einfach an und wünschte uns einen  
frohen Tag. Seinen Gruß erwidern traten wir noch näher an ihn  
heran. Und also sprach der Alte:

»Ihr macht euch Sorgen um das Sein und Leben hier auf dieser  
Erde. Und ihr habt allen Grund dazu, meine Freunde. Die Zeiten  
waren nie gut, aber sie werden immer schlechter. Das ist schon ein  
Problem, nicht wahr? Es ist wirklich nicht schön, was sich jenseits  
dieser grünen Mauern abspielt; es ist mitunter abstoßend, häu-  
figer noch lächerlich, insgesamt aber durchweg unheilvoll.«  
Während seiner Rede war er aufgestanden, hatte ausladend gesti-  
kuliert und seinen knarzigen Wanderstab kreisen lassen. »Ihr  
spracht von der Notwendigkeit einer neuen Schule, und ihr habt  
recht.« Er schaute uns listig an und schwieg. Matthyas entgegnete  
daraufhin erstaunt: »Warum kennt Ihr Euch aus in unserem



Denken, habt Ihr uns belauscht?« Daß Matthyas den Gevatter sogleich mit »Ihr« ansprach, erschien mir angesichts dieser zauberischen Gestalt als völlig angemessen und natürlich. Gespannt erwartete ich die Antwort, und der Alte sagte: »Belauschen? Das ist nicht nötig, Freund. Gute Gedanken tragen sich selbst fort, und der Wald hat viele Stimmen und Boten. Ich bin Eichbart, Exarch der Eichenbund-Schule, einer sehr entlegenen Geheimschule. Sie liegt weit hinter den übernächsten Horizonten... und doch sind ihre Eingänge an vielen Stellen eingerichtet und offen... für manchen. Folgt mir, wir haben noch ein gutes Stück bis dorthin, und so kann ich euch unterwegs noch einiges über den Wald und seinen Geist erzählen. Denn es ist der Waldgeist, der die Eichenbund-Schule prägt und erhält.«

Wir folgten Eichbart und schwiegen.

Wir wußten, daß dies eine schicksalhafte Begegnung war. Ich nahm mir aber vor, alles was Eichbart nun sagen würde, so genau wie möglich aufzuzeichnen. Und so begaben wir uns auf eine wunderbare, lehrreiche Wanderung.



»Hebt euren Blick hinauf in die Verstreungen dieser wuchtigen Baumkronen«, sagte Eichbart und senkte die Eile seines Schrittes. Überwältigt von der sonnendurchfluteten, grünen Schimmer-

pracht, reckten wir uns hinauf und verloren unsere Blicke in den ahnungsvollen, labyrinthischen Gefilden der Äste und Zweige. Das Säuseln in den Blättern klang zunächst wie geisterhafte Musik, doch schwoll es bald an zu einem befreienden Rauschen, dessen schwelgender Ton die wunderbarsten Waldweisen zum Lobe der großen Landschaft anstimmte. Gerade wollte der ganze Chor des Waldes mit einstimmen in die Wipfelmusik, da suchte der Wind sich einen anderen Weg und trug die letzten Töne mit sich fort. Die Bäume raunten sich noch eilig etwas zu – dann kehrte wieder Stille ein.

Weiter zog es uns in die scheinbare Unendlichkeit des Waldes hinein. Der Weg führte durch düsteren Tannengrund, dann über sonnige Lichtungen, vorbei an vergessenen Halden, glucksenden Waldbrunnen und schäumenden Wildbächen. Das Besondere: Kleine Wiesengeister – wie ich sie zuvor niemals gesehen hatte – bewegten sich, da wo Wasser war, zwischen den Ufergräsern und wirkten aus Spinnweben zarte Gewänder, die sie vom Sonnenschein vergolden ließen. Ob man im Gefolge dieses seltsamen Eichbarts vielleicht genauer sehen konnte?

Der Nadelwald wurde nun so dicht, daß man sich zuweilen duckend und windend durch die Gespinste abgebrochenen Astwerks und über gefallene Baumruinen bewegen mußte. Ein geradezu grilliges Gefühl berührte hier all meine Fasern. Begleitet von neugierigen Wurzelaugen und einsilbigen Pilzkundschaftern

lenkten wir unsere Schritte behutsam über den weichen Moosboden.

Solch ein Ort war sicher Ursprung und Nistplatz vieler Sagen und Märchen, dunkler Geschichten und seltsamer Begebenheiten. Dann bog Eichbart einen schweren Zweig zur Seite, und vor uns eröffnete sich ein machtvoller Anblick:

Auf einem weithin freien Platz wuchs ein riesiger Eichenbaum. Seine kraftvollen Wurzeln klammerten sich wie Untierklauen im Erdreich fest, ein echter Stammbaum, eine Holzgewordene Verhöhnung aller Stürme und Gewitter, ein Fest der Kraft und der Langsamkeit. Der turmdicke Körper schob sich aus der Vereinigung sämtlicher Wurzeln empor und zerkeilte sich nach beachtlicher Höhe in drei starke Hauptäste, die sich schlangenhaft gewunden in den Himmel bohrten. Aus ihnen wuchsen gleich unzähligen Straßen und Wegen Tausende von Zweigen hervor, die, wiederum mannigfach sich teilend und in feinste Ästchen auslaufend, das wuchtige und ausladende Kronendach ergaben. Dieser Baum drang mit seinem unermeßlichen Wurzelwerk in die dunkelsten Tiefen der Erde, gleichzeitig erreichte er mit seinem hohen Geäst die freien Weiten des Windes: Ideales Sein ist das, allumfassend, innig wie ein Brunnen und so luftig wie ein Flügelschlag.

Eichbart führte uns dicht an das Baumgetüm heran, blickte hinauf und sprach geradezu feierlich und mit erhobenen Armen: »Schaut nun – ihr Menschen dieser glücklosen Tage – zu diesem Eichenbaum empor und erkennt euer Wohl und Seelenheil in seiner Macht und Herrlichkeit!« Dann wandte er sich zu uns und

flüsterte: »Der Wald ist Träger vieler Geheimnisse. Zwischen den Zweigen schlafen alte Träume... und wenn so ein Traum erwacht, dann ist es, als hätte der Wald in seiner Ruhe aufgeatmet. Es rauscht dann...

Geister und Wesen winden sich hier überall durchs Geäst und flüstern den Bäumen und schlafenden Wanderern ihre Botschaft zu. In stillen klaren Nächten unterhalten sich die Bäume mit den funkelnden Sternen, mit dem Wind – und vielleicht sogar mit den Göttern.« Er strich sich über den Bart und blitzte uns mit seinen Augen an. Er lächelte und sprach weiter, nun etwas fester und lauter, aber immer noch gedämpft: »Ihr habt sicher schon von Waldschraten, Baumbärten, Zwergen und Heinzelmännern, Trolen, Wiesen- und Sumpfgeistern, wilden Jägern und Elfen gehört. Alte Sagen und Berichte erzählen uns von solchartigen Wesen. Und glaubt mir: Diese Erscheinungen entspringen nicht allein der menschlichen Phantasie. In alten Tagen lebten noch haufenweise geheime Wesen in den Wäldern. Heute aber sind manche dieser Geschöpfe ausgestorben. Auch das ist eine Folge der stets fortschreitenden Naturvernichtung durch den Menschen. Da denkt nur kaum einer drüber nach. So viele stille Völker sind schon für immer gegangen. Andere Kreaturen haben sich in die unterirdischen Wurzelwelten, in die Schatten der Nacht oder an gänzlich unbekannte Orte zurückgezogen, wo sie warten, warten auf günstigere Zeiten...« Eichbart schwieg nun und blickte ins Leere. So sah es zumindest aus. Was in diesem Gevatter vor sich ging, das war schwer zu erahnen. Er wirkte auf uns wie ein Priester, wie

ein fantastischer Förster, ein Professor geheimer Wissenschaften, wie ein beredter Kauz und ernster Eulenspiegel. Auf wen waren wir da bloß gestoßen? Und wie würde es weitergehen?

Dann setzte er seine Rede fort: »In unserer Eichenbund-Schule werden nicht nur die Kräfte der reinen Phantasie angespornt, sondern es wird auch das Wissen um die geheimen Mächte der Natur vermittelt und vertieft; wir nennen es Waldwissen... Doch laßt uns weiterziehen. Ich kann euch auf dem Weg noch einiges erzählen.« Aber gleich hielt Eichbart inne und machte uns auf zwei Rehe aufmerksam. Still beobachteten wir den ruhigen Gang der Waldbewohner. Wirklich ein schöner und guter Anblick: ein Bild des Lebens, gemalt von unsichtbaren Händen, umrahmt vom Wald und dem ewigen All... Die beiden Rehe verschwanden im Schatten des Waldes und Eichbart sagte leise: »In stofflichen Dingen müssen wir noch viel bescheidener werden, damit wir geistig um so reicher sein können und einen solchen Anblick wie eben wirklich auszukosten vermögen. Auskosten... so ein Bild muß man schmecken können!« Wir gingen weiter. Matthyas versuchte im Gehen eine Skizze der beiden Rehe anzufertigen, doch es mißlang, gefiel ihm nicht. Das zerknüllte Papier verschwand in seiner Hosentasche. Was für eine Freistunde! Eigentlich sollten wir just in diesem Moment in einem tristen Klassenzimmer hocken und mit grauen Stirnen Algebra durchdenken und uns zum Wohle der Gesellschaft langweilen. Wie gut, daß wir an diesem Tag, zu dieser Stunde, abgehauen waren. Mal wieder... – und diesmal

schien es sich richtig zu lohnen! Wir waren unterwegs. Und das war keine Einbildung. Es geschah.

Nach einer Weile hub Eichbart wieder an zu erzählen: »Wald ist eng mit der Vorstellung von Heimat verbunden. Viele Dichter besangen und verehrten stets die Schönheit ihrer heimatlichen Wälder, ihrer sie prägenden Landschaften. Heute aber sind die meisten Menschen zu einem wahrhaftigen, ja ich möchte sagen: herzlichen Heimatgefühl, zur Heimatliebe, nicht mehr fähig. Viele Menschen kommen einfach zu selten mit Wald, mit richtigem Heimatwald, in Berührung. Mit der Zerstörung der Wälder geht die Vernichtung der Heimat Hand in Hand. Die Verbundenheit mit der Heimat aber ist eine starke Verbundenheit mit dem Wald, mit der Landschaft. Und eine solche Verbundenheit ist immer das wirksamste Antidot gegen die Vernichtung der Natur: Was man liebt und ehrt, zerstört man nicht.«

Mit allem was Eichbart da sagte, konnten wir ohne Vorbehalt übereinstimmen. Es war als würde er unsere Gedanken in passende Worte gießen. »Wir haben die Schule bald erreicht«, sagte Eichbart und begann eine alte Melodie leise vor sich hin zu summen...

Der Weg wurde steil und schmal und führte uns auf eine karg bewaldete Anhöhe. Doch bevor wir den Gipfel vollends erreicht hatten, hielt Eichbart inne. Er legte seine Hände auf unsere Schultern und sprach also in ernst-verheißungsvollem Tone:

»Nur wenige Schritte trennen euch noch von der Sicht auf die mögliche Verwirklichung eurer Träume, die ihr angesichts dieser zerrütteten Welt in euren Seelen kultivieren müßt. Eure

Sehnsucht nach einem köstlichen, einem in jeder Hinsicht vorzüglichen Leben, das die paar Jahrzehnte, die man als Mensch je Dasein auf Erden hat, lohnt, diese Sehnsucht hat uns hier und an diesem Tage nun zusammengeführt. Und ich bin davon überzeugt, daß die Schule des Eichenbundes euren sehnenenden Vorstellungen entspricht und eure Suche nach der Quelle abschließen wird. Ich bin mir aber auch gewiß, daß das Ende dieser Suche zugleich der Anfang eines Kampfes für ein neues Leben und Lernen sein wird. Allda, hinter den letzten Kiefern dieses Berges wird euch der Blick auf die Anlagen des Eichenbundes freigegeben. Folgt mir!«

Mit ausladenden Schritten eilte Eichbart uns voran. Auf der Höhe angelangt, ließen wir unsere Blicke in das uns zu Füßen liegende weite Tal hineingleiten. Von Feldern und hügeligen Wäldern umgrenzt, ruhte im Mittelpunkt des Tales eine ausgedehnte und schwer befestigte burgähnliche Anlage. Das leuchtende Gemälde einer friedvoll-stolzen, mittelalterlichen Lebenszelle – gemalt mit den Farben der Wirklichkeit!

Die frühabendliche Sonne bewarf die Mauern und Türme da unten mit scharfen, bizarren Schatten, die Fachwerkbauten leuchteten. Ein sachter, warmer Wind umwehte uns, und wir konnten es einfach nicht fassen. In was waren wir da hineingeraten? Wir fühlten uns zurückversetzt in eine ideale alte Zeit. Und doch war keine Zeitmaschine hier am wirken. Vielleicht hatte man uns auch nur vorversetzt in den Beginn einer erhofften Zukunft.

